

Ersteinst täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich
bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins
Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch
Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Anzeigengebühr
die Gespal. Kleinzeile über deren Raum 15 Pfg., für hiesige
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle
(hintern Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Aufnahme für die
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Zweites Blatt.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10-11 Uhr Vormittags und 3-4 Uhr Nachmittags.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Öffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

An unsere Leser!

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Quartal, wir bitten daher unsere auswärtigen Leser und diejenigen, die es werden wollen, die Bestellung auf die „Thorner Ostdeutsche Zeitung“ ungesäumt bei den Postämtern zu veranlassen, damit in der Lieferung keine Unterbrechung eintritt. Die „Thorner Ostdeutsche Zeitung“ kostet durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mark, mit Botenlohn 2,42 Mk.

In der Stadt und den Vororten werden bei allen unseren Abholstellen, sowie in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, schon jetzt Bestellungen auf das nächste Vierteljahr bzw. den nächsten Monat angenommen. Der Bezugspreis beträgt für die hiesigen Leser 1,80 Mark (monatlich 60 Pfg.). Durch unsere Boten frei ins Haus gebracht, kostet die „Thorner Ostdeutsche Zeitung“ 2,25 Mk. vierteljährlich (monatlich 75 Pfg.).

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Der amerikanische Schiffbau-Trust und der deutsche Schiffbau.

(D. S.-C.) Als der amerikanische Schiffbau-Trust, welcher die sämtlichen amerikanischen Werfte in den Vereinigten Staaten zusammenschloß, vor wenigen Tagen als eine Folge der Morgan'schen Bestrebungen ins Leben trat, da hieß es, der amerikanische Trust richte sich hauptsächlich gegen die große Werft von Harland & Wolf in Großbritannien. Denn diese Firma sollte vom Morgantrust in erster Reihe mit dem Bau der für den Trust notwendigen neuen Dampfer betraut werden.

Jetzt will man sich in Amerika aber nicht nur mit England beunruhigen, sondern auch dem deutschen Schiffbau mit dem amerikanischen Schiffbau-Trust eine scharfe Konkurrenz auf dem Weltmarkt machen. Nach einer Meldung der „Morning-Post“ sollten pensionierte Marineoffiziere ins Ausland gehen, um für die amerikanischen Schiffbauer Aufträge zu erlangen. Der Trust will die ausländischen Werften unterbieten und, wenn nötig, mit Verlust arbeiten, um Aufträge zu erhalten. Es liegt der Anschein vor, daß der Trust Beziehungen zur United-States Steel Korporation habe.

Auch kündigte der Leiter des Trust Mr. Lewis Rogin an, daß in New-York das größte Trockendock der Welt gebaut werden sollte, um die größten Schiffe aufzunehmen.

Inwieweit es den amerikanischen Schiffbauern gelingen wird, Aufträge vom Auslande zu bekommen, muß abgewartet werden.

Unser Schiffbau in Deutschland ist zu einem mächtigen Rivalen des alten englischen Schiffbaues herangewachsen. Anfang 1899 betrug der gesamte Tonnengehalt der in England erbauten Schiffe 1 385 000, im Anfang 1902 waren es nur noch 1 260 000 Tonn, die Differenz fiel Deutschland zu. 1870 beschäftigte Deutschland auf seinen 7 Werften 2800 Arbeiter, 1901 auf seinen 37 Werften 37 850 Arbeiter.

Nach dem Bulauch über die amerikanische Schifffahrt, herausgegeben vom „Marine Review“ in Cleveland, stellten sich die Geschäftslage des Schiffbaues in den Vereinigten Staaten während des mit dem 30. Juni 1901 endenden Rechnungsjahres, sowie Aussichten für die nächsten Jahre im ganzen sehr günstig dar. Sämtliche Werften für den Bau von Staßschiffen standen während des Jahres in voller Tätigkeit und sind noch mit Aufträgen für ein weiteres Jahr reichlich versehen. Dies gilt nicht nur für die Schiffs- werften an der Westküste, sowie auch in noch höherem Maße für diejenigen an den Ufern der großen Binnenseen. Bei den erlängten lag der Schwerpunkt im Bau von Kriegsschiffen. Daneben aber gab die seit zwei oder drei Jahren

sehr lebhaft und andauernde Nachfrage nach Küstenschiffen besonders den Werften für kleinere Schiffe vollkommen und reichliche Arbeit. Nicht ganz so günstig und aussichtsreich gestaltete sich die Geschäftslage für den Bau von großen überseeischen Dampfern. Immerhin wurden auch in dem Geschäftsjahr von einigen der großen Ueberseeeliniën bei verschiedenen amerikanischen Werften ansehnliche Bestellungen gemacht. Durch den Dampfertrust wird nun durch die rationelle Verteilung des Schiffsparks der dem Trust angehörigen Linien nicht mehr ein so steigender schneller Ausbau der Flotten erfolgen wie bisher, das Tempo der Vergrößerung wird ein etwas langsames werden und werden somit auch die Aufträge für große Ueberseedampfer nicht nur in Amerika, sondern auch bei den europäischen Werften spärlich einlaufen.

Aber immerhin ist der amerikanische Schiffbau vorläufig reichlich beschäftigt, und ist das eine leere Phrase, wenn man bei einer derartigen Konjunktur dem Auslande zu Liebe billiger baue, wo man nicht einmal schnell liefern kann.

Wir in Deutschland dürfen aber keineswegs das Emporstreben des amerikanischen Schiffbaues unterschätzen wollen, wenn wir ihm heute im Schnelldampferbau und Torpedobotsbau zweifellos weit überlegen sind. Aber auch England war uns einmal darin überlegen!

Ob der deutsche Schiffbau in der Billigkeit wird mit dem Auslande konkurrieren können, dies hängt von unserer heimischen Stahl- und Eisenindustrie ab, die leistungsfähig genug ist, um sämtlichen Bedarf zu decken.

Jedenfalls müssen deutscher Schiffbau und deutsche Schiffbau-Industrie alle Anstrengungen machen, um der mächtigen Konkurrenz zu begegnen.

Deutsches Reich.

Zur Parität von Stadt und Land. Die agrarisch-konservative „Schlesische Ztg.“ stellt eine Betrachtung über die „Landflucht“ auf Grund von Veröffentlichungen des Königl. sächsischen Statistischen Bureaus an. Die von der „Schlesischen Ztg.“ angeführten Zahlen erbringen allerdings nicht eine Spur von Beweis für die „Landflucht“, sondern lediglich den Beweis für das durch die Volksvermehrung leicht zu erklärende Wachstum der Städte. Doch das nur nebenbei! Uns scheinen ein paar der von dem agrarischen Blatt wiedergegebenen Zahlen für seine Zweckfreilich durchaus beweislos, nach einer anderen Richtung hin aber um so lehrreicher zu sein. Im Königreich Sachsen hatte die städtische Bevölkerung 1900 ein Einkommen von 1342 Millionen, die ländliche ein solches von 822 Millionen. Dementsprechend hätten sich die städtischen zu den ländlichen Steuern etwa wie 7 : 4 verhalten müssen. Sie verhielten sich jedoch wie 11 : 4, denn die Städte zahlten 25 1/2 Millionen direkter Steuern, das Land nur 9 3/4 Millionen. Das städtische Einkommen wird also unverhältnismäßig stärker zu den Staatslasten herangezogen als das ländliche — ein neuer Beweis für die durch die bisherige Gesetzgebung ausgeübte „Bevorzugung“ von Industrie und Handel gegenüber der Landwirtschaft! In Zukunft wird das Mißverhältnis noch krasser werden, da die allerneueste sächsische Steuer-„Reform“ bekanntlich das landwirtschaftliche Betriebskapital von der Vermögenssteuer frei läßt und ihm so ein Privileg jedem anderen Kapital gegenüber verleiht.

Die deutsche Sprache in den russischen Mittelschulen. Das Mittelschulwesen Russlands erleidet zur Zeit eine durchgreifende Aenderung, die der Gegenstand eifriger Verhandlungen und lebhafter Erörterungen ist. Danach soll 1. für die Gymnasien in der 1. Klasse (Сезия) anstatt zweier neuen Sprachen nur noch die deutsche gelehrt werden, mit der 3. Klasse (Quarta) könnte dann die fakultative Erlernung einer zweiten neuen Sprache beginnen. Damit wäre, wenn diese Vorschläge die ministerielle

Genehmigung und ihre wirkliche Durchführung fänden, in den Gymnasien die französische Sprache aus der herrschenden Stellung, die sie seit Beginn des russischen Mittelschulwesens, also seit mehr als 150 Jahren behauptet hat, verdrängt, an erste Stelle trat die deutsche Sprache, die von der 1. Klasse an gelehrt wird, während die französische Sprache erst mit der 3. Klasse (Quarta) einsetzt. Es ist auch anzunehmen, daß die Schüler eher bei der Erlernung der deutschen als der französischen Sprache bleiben, wenn sie von der 1. Klasse an darin geschult werden. 2. Für die Realschulen: in der 1. Klasse wird deutsch gelehrt, in der 2. Klasse deutsch und französisch (wahrscheinlich fakultativ). Auch an den Realschulen hat also nach diesen Vorschlägen das Französische seine vorherrschende Stellung verloren. Es ist klar, daß diese Vorschläge, wenn sie wirklich durchgeführt werden, von großer Bedeutung werden können, nicht nur für die reine Geistesgymnastik der Sprachstudien, sondern für die ganze Beurteilung des Deutschtums und des Franzosentums. Darum ist erklärlich, daß die nationalistic antideutsche Presse Russlands jetzt schon gegen diese Vorschläge sich ausspricht.

Provinzielles.

Aus Ostpreußen, 27. Juni. Ueber eine mysteriöse Geschichte, die durchaus auf Wahrheit beruhen soll, wird der „Hart. Ztg.“ aus einer Provinzialstadt berichtet. Der Fleischermeister X. sollte angeblich dem Fleischermeister Y. 300 Mark geborgt haben. Der Sohn des X. leistete sogar einen Eid darauf. Nun aber erschien an einem der letzteren Tagen der junge X. in der Wohnung des Y. und bekundete, daß er bezüglich der 300-Mark einen Meineid geleistet und ihn sein Vater dazu angestiftet habe, sein Gewissen lasse ihm keine ruhige Stunde mehr. Herr Y. brachte sofort die Sache der Staatsanwaltschaft zur Anzeige. X. sen. mußte am Freitag voriger Woche zu einem Termin nach Königsberg fahren. Dort wurde er zu seiner großen Bestürzung verhaftet. Nun hat aber noch der Vater seinen Sohn zur Anzeige gebracht, daß er den Versuch gemacht habe, ihn zu vergiften. Der alte X. befindet sich inzwischen wieder auf freiem Fuße, wird sich aber wegen Verleitung zum Meineide zu verantworten haben.

Posen, 26. Juni. Der Stadtverordnete Rechtsanwalt v. Trampczyński wollte in der gestrigen Stadtverordnetenversammlung den Herrn Oberbürgermeister wegen seiner Herrenhausrede interpellieren. Herr v. T. gab seine Absicht dem stellvertretenden Stadtverordnetenvorsteher kund. Der Herr Oberbürgermeister soll aber, als er hiervon erfuhr, erklärt haben, er werde dem Saal sofort verlassen, wenn Herr v. T. über jenen Gegenstand zu sprechen anfangen, da er nicht gestatten werde, daß man seine Tätigkeit im Herrenhause in der Stadtverordnetenversammlung kritisiere. Angesichts dieser Erklärung gab Herr v. T. seine Absicht verständigerweise auf.

Lokales.

Thorn, 28. Juni 1902.

— Wir stehen jetzt unter dem Hengerruch. Dieser angenehme Duft, den das trocknende Heu in so reichhaltigem Maße ausströmt, giebt der jetzigen Zeit ein besonderes Gepräge. Die Zeit des Garten- und Wiesenmäähens und die der Heuernte ist eine der angenehmsten beim Landaufenthalt oder bei Spaziergängen ins Freie. Es ist dieser Duft nicht wie der Geruch einer einzelnen Blume, oder einzelnen Strauße, sondern man ist rings von ihm umgeben, man wandelt in ihm und er wird mit einer Fülle ausgefüllt, daß man in reiner Wonne schwelgt. Der Heugeruch zeichnet sich besonders durch würzige Aroma aus, das die Geruchsnerven erfrischt, das Atmen erleichtert, das ganze Gemüt unwillkürlich erheitert und das Herz erheitert; darum ist er von besonders wohlthuendem Einfluß bei Nervenschwächen, bei Hypochondrien und hysterischen Frauen. Nur muß man darauf achten und sich seiner bewußt werden, dann empfindet man ihn

mit doppelter Wohlthat. Mancher geht vorüber und achtet nicht darauf. Ihm fehlt das Verständnis für die Schönheiten der Natur und insfolgedessen auch der wahre Genuß.

— Auf Veranlassung des Ministers für Handel und Gewerbe wird in der Zeit vom 18. September bis 15. Oktober d. J. in Berlin ein Oberkursus zur weiteren Ausbildung solcher Lehrer an kaufmännischen Fortbildungsschulen abgehalten werden, die bereits früher an einem Kursus teilgenommen haben. In diesem Kursus soll Anleitung zum Unterrichten in der Buchführung, im kaufmännischen Rechnen, in der allgemeinen Handelslehre (Bank- und Börsenwesen, Post- und Eisenbahnverkehr etc.) in der kaufmännischen Korrespondenz und im Handels- und Wechselrecht gegeben werden. Außerdem sind Besprechungen über Lehr- und Stoffverteilungspläne, Lehrmittel, Lehrmethoden etc. sowie Besuche von kaufmännischen Fortbildungsschulen in Aussicht genommen. Zur Teilnahme an dem Kursus werden ungefähr 50 Lehrer und Lehrerinnen kaufmännischer Fortbildungsschulen einberufen werden. Sie erhalten freien Unterricht, freie Hin- und Rückfahrt und einen Zuschuß zu den Kosten des Aufenthalts in Berlin in Höhe von 5 Mark täglich.

— Zur Vorsicht bei der Annahme von Geldstücken wird amtlich ermahnt. Konkurrenten unserer deutschen Goldstücke sind nämlich seit einiger Zeit die österreichischen 10- und 20-Kronenstücke, die aus Gold geprägt sind und wegen ihrer Ähnlichkeit in Größe und Prägung mit den deutschen Goldstücken mit diesen sehr leicht verwechselt werden können. Da nun aber das 10-Kronenstück nur einen Wert von 8,55 Mark und das 20-Kronenstück einen solchen von 17,10 Mark hat, so bringt die Annahme eines solchen neuen Goldstückes einen Verlust mit sich. Weiter wird amtlich darauf hingewiesen, daß sich derjenige, der ein solches Goldstück angenommen hat und nun versucht, es als „Zehn“- oder „Zwanzigmarsstück“ wieder abzugeben, obgleich er weiß, daß es österreichisches Geld ist, eines Vergehens gegen das Münzgesetz schuldig macht.

— Zum Eisenbahnbau Warschau-Ostrowo, der bekanntlich in den Eisenbahnverhandlungen des preussischen Landtags in der letzten Session eine große Rolle gespielt hat, hat ein in Kalisch erscheinendes Blatt erfahren, daß ein Anschluß der Eisenbahn Warschau-Kalisch an das preussische Eisenbahnnetz erfolgen wird nicht unmittelbar an der Grenze, in dem preussischen Stalmitzkyce, sondern auf russischem Gebiet, wahrscheinlich also in Kalisch. Dahingehende Vorschläge waren schon früher von russischer Seite gemacht worden; sie hatten aber aus technischen Bedenken nicht die Zustimmung der preussischen Staatsbahnverwaltung gefunden. Ob jetzt auf beiden Seiten Zugeständnisse gemacht worden sind, ist z. B. nicht festzustellen.

— Eine Sitzung der vereinigten Kirchentörperschaften von St. Georgen fand am Dienstag statt, in der über den Kirchenbau und über die Errichtung einer zweiten Pfarrerstelle in der St. Georgengemeinde verhandelt wurde. An der Sitzung nahmen teil Herr Konsistorialrat Starke-Danzig, der Dezerent der Abteilung für Kirchen und Schulen bei der Königl. Regierung in Marienwerder, sowie Herr Superintendent Waubke und Herr Pfarrer Stachowicz als Vorsitzender des Thorner Parochialverbandes. Herr Konsistorialrat Starke führte aus, man werde von dem Vorschlage der Errichtung einer zweiten Pfarrstelle wohl allgemein überrascht sein, aber nach dem Bau der Kirche würde es ohne einen zweiten Pfarrer nicht gehen. Es würde Vor- und Nachmittags-Gottesdienste zu halten sein und da wäre die Amtstätigkeit für einen Geistlichen zuviel; außerdem würde das kirchliche Leben durch Einrichtung von Junglings- und Jungfrauenvereinen etc. auszugestalten sein. Allerdings könne die St. Georgengemeinde bei ihrer Leistungsunfähigkeit die Befolgung für einen zweiten Pfarrer, dessen Anstellung übrigens noch nicht gleich erfolgen solle, nicht übernehmen, die Mittel hierzu sollen von der Staatsregierung erbeten werden. Die ver-

... (rest of article text)

Gramsch, 27. Juni. Für den Neubau der Kirche in Gramsch hat der evangelische Oberkirchenrat die Abhaltung einer Provinzialkirchenkollekte genehmigt. Das Kirchspiel Gramsch mit den Filialorten Lebtich und Gr. Nogat ist das älteste des Landkreises Thorn, jedenfalls in der ersten Ordenszeit gegründet, seit 1760 evangelisch. Der Seelsorgebezirk des Geistlichen erstreckte sich f. B. bis über Entfesse und Gollub hinaus und nach Polen hinein bis Ploß. Das ums Jahr 1300 erbaute Kirchlein war mit seinen 200 Plätzen nur für das Dorf Gramsch und ein eingepfarrtes Gut berechnet. Im Laufe der 600 Jahre hat sich nun durch Einfaltungen, natürliche Bevölkerungszunahme etc. die evangelische Seelenzahl derart vermehrt, daß nach Berechnung der Behörden 600 Sitzplätze erforderlich sind. Ein Erweiterungsbau ist aus verchiedenen Gründen nicht angängig. Die Gemeinde beschloß schon vor 20 Jahren den Bau einer neuen Kirche, der Bau unterblieb aus Mangel an Mitteln. Die durch Anlage eines neuen Kirchhofs und durch alte Schulden schon stark belastete Gemeinde, welche in den letzten Jahren 42 Proz. der Einkommenseinnahme aufbringen mußte, hat eine Kasse von 16 000 Mk. und die Spannweite überzogen; mehr zu leisten ist sie nicht imstande. Von der Bauaussumme von 60 000 Mk. sind nach Abzug verschiedener erhoffter Beiträge von Verpflichteten, Vereinen etc. noch 10 000 Mk. ungedeckt.

Geheimrat v. Bergmann über Krebs-Serum.

Die jüngsten Mitteilungen aus Wien und Bukarest über Krebsheilungen durch das Serum von Adamkiewicz lassen es von hohem allgemeinen Interesse erscheinen, die Meinung einiger unserer größten Fachmänner über die Frage zu hören, inwieweit die oben erwähnten Mitteilungen, die

... (rest of article text)

... (rest of article text)

... (rest of article text)

... (rest of article text)

... (rest of article text)

Gemeinnütziges.

... (rest of article text)

Briefkasten der Redaktion.

L. B. in O. Eine sogenannte Rosenbowle, die den Duft des Sommers mit einem ausgezeichneten Geschmack vereinigt und Gelegenheit giebt, den herrlichsten Geruch in Verbindung mit dem Aroma des Rebensaftes zu genießen, wird auf folgende Weise bereitet. Man taucht zwei Zentimeter fünfzehn Minuten lang in eine Flasche Wein und setzt Zucker je nach dem Geschmack hinzu. Auch die wohlriechenden Marschal-Nel-Rosen kann man dazu benutzen, wobei man vier Blüten auf einen Liter Wein rechnet. Rotwein scheint sich seines volleren Geschmacks wegen besser zur Vereinigung mit der Fülle des Rosenbustes zu eignen. Weis und breit erfüllt die Luft Schmelzend schöner Rosenduft, Rosenbust auch noch im Wein läßt zweifach unser Herz erfreuen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

... (rest of article text)

Fenilleton. Eine weitverbreitete Krankheit

tritt zur Jetztzeit wieder einmal epidemisch auf. Kein medizinisches Handbuch belehrt uns über dieselbe, obgleich ein großer Teil der modernen Menschen an ihr leidet — sie heißt: das Reisefieber; viele Leute haben ein chronisches Reisefieber; mißmutig klagten sie über jede Unannehmlichkeit in der Heimat — bald ist's zu warm, bald zu kalt, bald zu naß — und wären am liebsten das ganze Jahr unterwegs. Wenn es die Verhältnisse gestatten, machen sie sich schleunigst auf die Reise und ertragen alle Anstrengungen und Unbequemlichkeiten mit spartanischem Gleichmut. Wie wandernde Nomaden mit den Viehherden ziehen sie mit dem Reisefieber von einem Weidplatz zum anderen, oder irren ruhelos umher wie der ewige Jude. Im Winter sind sie in Italien, in Algier, am Nil, im Frühling an der Riviera, im Hochsommer im Seebad, im Herbst in Mexan oder Abbazia. Sorgfältig gehen sie jeder Anbill der Bitterung aus dem Wege, und möchten als echte Egoisten stets nur den süßen Schaum vom Becher des Lebens schlürfen und die bitteren Hefen ihres Nebenmenschen überlassen. Andere werden nur periodisch vom Reisefieber befallen; im Winter sind sie völlig gesund und versichern hoch und teuer: „Wir gehen nicht wieder auf Reisen! Wir haben noch genug vom vorigen Jahre! Hat das nun gerechnet! In einem Monat netto 25 Regentage! Was hat man überhaupt unterwegs? Nichts als Aerger! Unverschämte Gasthofrechnungen, schlechte Betten und miserables Essen! Zu Hause würde man's nicht anrühren, aber unterwegs schlacht man's gehorsam hinunter, weil man nichts Besseres hat!“ Dann werden allerhand Reiseabenteuer erzählt;

der ist in der Schweiz eingeschneit, dem ist unterwegs der Koffer gestohlen worden, und ein dritter wäre wegen einer flüchtigen Ähnlichkeit mit einem berüchtigten Anarchisten beinahe eingesperrt worden. Hört man diese Klageklagen, so wird einem ordentlich bange um die Zukunft der Sommerfrischen, der Kurorte und Eisenbahnen! Die müssen ja bankrott werden, wenn das Publikum nicht mehr auf Reisen geht, sondern hübsch solid zu Hause bleibt! Aber merkwürdigerweise ändert sich das Bild, sobald die Bäume grünen und die Saaten lustig sprießen; es tritt allmählich ein Umschwung ein, der sich auch in der glücklichsten Familie zunächst in einer sehr gedrückten oder gereizten Stimmung kundgiebt. Man hat das Reisefieber, aber niemand will's eingestehen. Den Vater ärgert die Fliege an der Wand, die Mutter fühlt sich plötzlich recht angegriffen, die Töchter befinden sich in elegischer Stimmung und spielen häufig auf dem Klavier. „Wenn ich ein Vöglein wär“ oder „Nach Sevilla“ oder „Welche Lust gewährt das Reisen“, und von Tag zu Tag steigt sich dann die Verstimmung bei allen Familienmitgliedern mehr und mehr, bis dieselbe endlich den höchsten Grad erreicht hat und man den Hausarzt herbeiruft, der auf Grund der bekannten Symptome seine Diagnose stellt und kurzweg meint: „Sie sind alle nervös und müssen Luftveränderung haben! Gehen sie ins Gebirge oder an die See!“ Die ganze Familie atmet befriedigt auf, als wäre ein schwerer Alp von ihr genommen. Man wollte ja eigentlich diesen Sommer zu Hause bleiben, aber für die Gesundheit muß unbedingt ein Opfer gebracht werden! Und mit einer so heiteren Miene, wie man sie schon lange nicht bei ihm gesehen, studiert der Vater im Bäderort und entwirft den Reizeplan, die Mutter läßt die Küffer vom Boden herunterholen und die Regenschirme neu beziehen,

und die Töchter blättern in Modezeitungen und bestürmen die Schneiderin wegen der nötigen Reisetouletten. Ein höchst ungemütlicher Trubel herrscht im Hause aber trotzdem ist alles in denkbar vergnügtester Laune — es soll ja auf Reisen gehen. Ist der große Entschluß zum Reisen einmal gefaßt, so handeln die Menschen übrigens sehr verschieden. Manche machen gar keinen Reizeplan, verläßt sich auf sein gutes Glück, das ihn schon an einen hübschen Ort führen wird, während ein anderer sich im Geiste vorher alles genau zerlegt und von seinem Programm nicht weicht und wenn die Welt aus ihren Fugen gange. Wer gern sicher geht, läuft zu Freunden und Bekannten, läßt sich Adressen und Empfehlungen geben, fragt genau nach den Wohnpreisen, ob Kartage zu zahlen ist, ob's vielleicht Stechmücken dort giebt und ob man guten Kaffee bekommt. Andere wiegen sich in goldenen Träumen — anderwärts ist ja bekanntlich alles besser als daheim! Dort lacht ein ewig blauer Himmel, der Zirkel ist eine Kette von Freuden und unvergeßlichen Eindrücken, die Nacht ein langer traumloser Schlummer. Die Wirklichkeit nimmt sich freilich oft anders aus. Grauer Nebel hüllt das Gebirge ein, trüblich plätschert der Regen, nachts brüllen Röhren und der Zimmernachbar schnarcht entsetzlich, alle Tage giebt's zu Mittag „Räuberne“, bis man einen richtigen Abscheu vor dem sanften, harmlosen Tiere bekommt. Das Reisefieber wird auch durch Ansteckung weiter getragen, wie Masern oder Scharlach. Ganz zufrieden mit seinem Dasein steht einer am Morgen auf, und abends quält ihn ein sehnsüchtiges Verlangen, in die Ferne zu schweifen. Was ist inzwischen geschehen? Gar nichts besonderes. Er sah vielleicht in der Kunstausstellung eine schöne Gebirgslandschaft, er sah eine interessante Wälderlandschaft,

... (rest of article text)

Landesamt Podgorz.
Som 31. Mai bis einschließlich 20. Juni 1902 sind gemeldet:
a. als geboren: 1. Tochter dem Eigentümer Johann Krüger. 2. unehel. Sohn. 3. Sohn dem Maurer Julius Frenkel-Stewfen. 4. Tochter dem Lokomotivbeizler Carl Schade. 5. Sohn dem Arbeiter Konstantin Steppychinski. 6. Tochter dem Arbeiter August Reinholz-Rudak. 7. Sohn dem Besizer Johann Wegger-Stewfen. 8. Sohn dem Bremier Carl Berndt-Bialke. 9. Sohn dem Wächter Johann Manjoff. 10. Sohn dem Rajenenwärter Gustav Vehnert-Rudak. 11. Tochter dem Arbeiter Anton Tschista-Stewfen. 12. Tochter dem Arbeiter Stephan Golata-Stewfen.
b. als gestorben: 1. Theodor Madajewski, 1 J. 2. M. 5 J. 2. Witwe Marianna Kowalski geb. Kamadulski, 85 J. 3. M. 3. Alfred August Madajewski-Rudak, 11 M. 14 T. 4. Josef Bernhard Hauptmann-Rudak, 28 J. 5. Frieda Clara Krause, 10 M. 8 T. 6. Hildegarde Margarethe Riemäß, 1 J. 1 M. 17 T.
c. zum ehelichen Aufgebote: 17. Rajenenwärter Arthur Paul Voehrle und Ella Ottilie Seebat-Schneidmehl.
d. ehelich verbunden sind: 1. Arbeiter Florian Dombrowski und Lucia Berner-Karlsdorf Kreis Bromberg. 2. Feldwebel Max Ernst Karl Normann-Ruda mit Martha Hedwig Ella Schtiefke.

Sandels-Nachrichten.
Amliche Notierungen der Danziger Börse
vom 27. Juni 1902.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Delsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannter Faktorei-Provision unanemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.
Weizen: inländ. rot 756 Gr. 160 Mk.
Gerste: inländisch große 680 Gr. 126 Mk.
transito große 630 Gr. 105 Mk.
S a f e r: inländischer 157 Mk.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amlicher Handelshammerbericht.
Bromberg, 27. Juni.
Weizen 170—174 Mk., abfallende blauepige Qualität unter Weizen, alter Winterweizen ohne Garheit Meigen, gesunde Qualität 188—142 Mk. — Gerste nach Qualität 120—124 Mk., gute Bauware ohne Handel. — Erbsen Futterware 145—158 Mk., Kochware 180—185 Mk. — Hafer 140 bis 147 Mk., feinsten über Notiz.
Hamburg, 27. Juni. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Juni — per September 28 1/4, per Dezember 29, per März 29 3/4. Umsatz 1500 Säd.
Magdeburg, 27. Juni. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sad 7,00 bis 7,20. Nachprodukte 75% ohne Sad — bis —. Stimmung: Matt. Kristallzucker I. mit Sad 27,00. Brodrassinade I. ohne Faß 27,95. Gemahlene Raffinade mit Sad 27,70. Gemahlene Melis mit Sad 27,20. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transitio f. a. B. Hamburg per Juni 5,97 1/2 Gd., 6,05 Br., per Juli 6,02 1/2 bez., 6,00 Gd., per August 6,17 1/2 Gd., 6,26 Br., per Okt.-Dez. 6,57 1/2 Gd., 6,60 Br., per Januar-März 6,82 1/2 bez., 6,85 Gd. Behauptet. — Wochenumsatz 187 000 Ztr.

Ad. Kuss

THORN, Schillerstrasse 28
Spezialgeschäft für Obstweine und Beerenweine
Südfrüchte- und Obsthandlung.
Größtes derartiges Geschäft am Plage empfiehlt
Pa. Export-Apfelwein aus Reinetten: Ein etwas hochfarbiger, tohensäurereicher, gesunder Apfelwein mit milder Säure und gutem Fruchtbouquet, Flasche ca. 3/4 Liter, 35 Pf., 10 Flaschen 3 Mark, und Champagnerflaschen erstl. 40 Pf., 10 Flaschen 3,50 Mark.

Johannesbeerwein rot: Ein tadellos herber Beerenwein, der eine in Aussicht gestellte Imitation von Sektwein darstellt, Flasche ca. 3/4 Liter, erstl. 30 Pf., 10 Flaschen 7 Mark.
Johannesbeerwein weiss: Die Qualität ist dieselbe wie roter Johannesbeerwein, durch die goldgelbe Farbe und die milde Säure südländischer Trockenbeerweine noch ähnlicher, Flasche ca. 3/4 Liter, erstl. 30 Pf., 10 Flaschen 7 Mark.
Erdbeerwein: Ein leichter, mäßig süßer Erdbeerwein mit angenehmen, nicht zu stark hervortretenden Bouquet, Flasche ca. 3/4 Liter, erstl. 1 Mark, 10 Flaschen 9 Mark.
Stachelbeerwein: Ein schwere Körperreicher, südländischer Stachelbeerwein, in welchem die frautige Art junger Stachelbeerweine ganz verschwunden ist, Flasche ca. 3/4 Liter, erstl. 30 Pf., 10 Flaschen 7 Mark.
Heidelbeerwein süß: Ein feurriger, entfernt an Portwein erinnernder Heidelbeerwein, Flasche ca. 3/4 Liter, erstl. 75 Pf., 10 Flaschen 7 Mark.
Heidelbeerwein herb: Ein gesunder, nicht süßer, mäßig herber, rotweinförmiger Heidelbeerwein von guter Farbe und ausgeprägtem Heidelbeerbouquet, Flasche ca. 3/4 Liter, erstl. 75 Pf., 10 Flaschen 7 Mark.

Sämtliche Weine sind garantiert rein und von ganz hervorragender Qualität und dürfen für Kranke, Reconvalescenten und Gesunde als sehr empfehlenswert bezeichnet werden.
Über 100 Ärzte Zeugnisse, Analysen, Gutachten von Autoritäten, eingeführt von Königl. Kliniken und Lazarethen.

22 goldene und silberne Medaillen!!!

Zacherlin
Insekten-Töter

Unerreichter „Insekten-Töter“.
Kaufe aber „nur in Flaschen“, überall dort, wo Zacherlin-Plakate aushängen.

Die Ziegler Schule in Laubau
Label zum Besuche des neunten Kurses, beginnend am 7. Oktober 1902, ein Programm werden auf Verlangen unentgeltlich zugestellt.
Laubau, den 30. Mai 1902, Der Magistrat.

Lose
ur I. Kl. 207. Lotterie habe noch zu verkaufen. Dauben, Königl. Lotterie - Einnehmer.

Herren-Moden

tadellos und elegant bei

B. Doliva,
Artushof.

Norddeutsche Creditanstalt

Königsberg i. Pr. — Danzig — Elbing — Stettin
Brückenstr. 13. **Thorn** Brückenstr. 13.

Aktien-Kapital 10 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Einlösung von Zins- und Dividendscheinen. Aufbewahrung und Verwaltung von Depots, Annahme von Depositengeldern, Chekverkehr, Ausschreibung von Kreditbriefen und Anweisungen auf das In- und Ausland. Vermietung von Privatresors (Safes) unter Mitverschluss durch den Mieter.

Für Zahnleidende

Adolf Heilfron,
Dentist.
THORN, Breitestr. 32.
Briesen, Markt 43.

Bevor Sie ein Billard kaufen, verlangen Sie meine Preislisten, Billard, neue und gebrauchte, stets auf Lager. Billard-Utensilien, als Bälle, Queus-Leder, Tuche, Kreiden, Queus etc. zu billigen Preisen.
Neu! Selbstlassierender Billard-Automat D. R. P. Die Bälle verschwinden nach beendeter Spielzeit von 1/4 Stunde. Einwurf 10 Pfg.
Weinvertrieb: **M. Melcher, Thorn.**

Aechter Brandt-Coffee
— Marke „Pfeil“ —
ist und bleibt der beste und billigste Coffee-Zusatz und Coffee-Ersatz.
Niederlagen bei Herren: **C. A. Gutsch, Eduard Kohnert, Robert Liebchen, Mendel & Pommer, Carl Sakriss, O. Waschetzki & Schmidt.**

Direct aus der Fabrik
kauft man bekanntlich am besten und billigsten!
Werde 30 Tage lang Probe-Rasierer englischen Schmelz, fertig zum Gebrauch incl. Scheibe, 1/2 Schilling für Nr. 1.40. Ganz hoch, No. 3, zu Nr. 1.90. Streichblemen, einfach Nr. 1.00, Fabrik-Marke doppelte Nr. 1.50. Rasiermesser „Britannia“ 35 Pf. Bisfal 50 Pf. Sicherheits-Rasiermesser „Triump“ Nr. 3.00. Versand nur gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages. Falls nicht konveniert, zahle ich den Betrag zurück. **Nicht rein Silber, unentbehrlich für mit Kindern geführte Familien.**
zum Preise von Nr. 5.00. Mit dieser Maschine ist es auch dem Ungeübten möglich, sofort und tadellos Haare zu schneiden, weshalb sich meine Haarschneidemaschine bereits in einem Jahre beachtet macht.
Preisliste über Solinger Stahlwaren gratis und franco. Sende Messer zu Rasierzwecken, gleich in einem Jahre eingeweiht und verkauft.
50,000 Stück Messer zu Rasierzwecken, gleich in einem Jahre eingeweiht und verkauft. **1000** Stück Messer zu Rasierzwecken, gleich in einem Jahre eingeweiht und verkauft.
H. A. Knecht, Rasirmesser-Fabrik, Solingen.
Zurückgesandte Rasirmesser per Stück Nr. 1.00 unter Garantie.

Kupferberg Gold.
Sekt-Marke I. Rang in allen Weinhandlungen

Corsetts
in den neuesten Façons zu den billigsten Preisen bei
S. Landsberger, Reiche
Heirat vermittelt Frau Krämer, Leipzig, Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

Walter Brust, Thorn
Fahrrad-Handlung
Reparatur-Werkstatt
Lehr-Institut.
Vertreter gesucht. Katalog gratis.

1000—1200 Mark

werden gegen Hinterlegung einer Sicherheitshypothek von 5000 Mark vorübergehend zu leihen gesucht. Offerten sub **K. 25** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.



Kinder- u. Sportwagen

offertiert zu **aussergewöhnlich billigen Preisen**
in einfachster bis zur elegantesten Ausführung
Oskar Klammer,
Thorn III,
Mechanische Werkstatt.

Sommer-Neuheiten
in **Kattun** und **Washstoffen.**
Ueberraschende Auswahl.
Billigste Preise.
Jakob Heymann,
Inh. **Georg Heymann,**
Manufakturwarenhaus,
5 Schillerstraße 5.

Achtung!
Nur für Private.
Selterwasser
aus desilliertem Wasser, 5 Pf.
Brause-Limonaden
verschiedene Arten Flasche 10 Pf.
empfehl
Ad. Kuss, Schillerstr.

Obstweine
Apfelwein, Johannesbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsaft, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt
Kelterer Linde Westpr. Dr. J. Schlimann.

Kalk, Zement,
Gyps, Theer, Karbolinennm, Dachpappe, Rohrgewebe, Thonröhren
offertiert
Franz Zähler, Thorn.

Steinkohlen,
nur beste Marken, sowie echte Senftenberger Kronen-Briketts (Preßkohlen), 1000 Stück 9 Mark. Liefer frei Haus
Gustav Schaepo,
Moder, Wilhelmstraße 9.
In Wirkung und Geschmack
Neuzeit und Zukunft beherrschend.

Gebrauchen Sie
nur **Lial**
Mundwasser
M. I. 50.
Chemische Werke Fink & Geyer, Bremen, Hamburg
In allen besseren Geschäften erhältlich
Lial-Toilette- u. Kinder-Creme
Lial-Toilette- u. Kinder-Seife
Lial-Mücken-Creme.

Bad Reinerz

klimatischer, walddreicher Höhen-Kurort — 568 Meter — in einem schönen, geschützten Thale der Grafschaft Glatz, mit kohensäurereichen alkalischen Eisen-Trink- und Bade-Quellen, Mineral-, Moor-, Douche- und Dampfbädern, Kaltwasserkuren und Massage, Molken-, Milch- und Kefyr-Kuranstalt. — Hochquellen-Wasserleitung. — Angezeigt bei Krankheiten der Nerven, der Athmungs-, Verdauungs-, Harn- und Geschlechts-Organen, zur Verbesserung der Ernährung und der Constitution, Beseitigung rheumatisch-gichtischer Leiden und der Folgen entzündlicher Ausschüttungen. Kurzeit: 1. Mai bis October. Auskunftsbücher unentgeltlich.

Th. Paulhaber
BRESLAU I.
Firmenschilder u. Buchstaben
Gegr. 1850. Fabrik. Gegr. 1850.
Elegante Ausführung. — Solide Preise.
Kostenanschläge gratis u. franco.

Carl Bonath
Photograph-artistisch Atelier
Neust. Markt u. Gerechtestr. 2.
Spezialität:
„Auf Leinwand gemalte Porträts u. Vergeltungen“ nach jeder Photographie oder Sitzung.
Platinotypie.

Eine kleine, freundliche **Familienwohnung,** bestehend aus 3 Zimmern und Küche ist im Hofgebäude unseres Hauses **Breitestr. 57, II. Etage** sofort zu vermieten. Mietzins 380 Mk. jährlich inkl. Nebenzugaben.
O. B. Dietrich & Sohn.

Kerrschaftl. Wohnung, bestehend aus 6 Zimmern, Küche und Zubehör, welche zur Zeit von Frau Hauptmann Diener bewohnt wird, ist in unserem Hause **Bronberger- und Schulstraßen-Ecke, I. Etage** vom 1. October 1902 ab zu vermieten.
O. B. Dietrich & Sohn.

Die Schmiede mit Wohnung
Gerechtestraße 19 ist vom 1. October zu vermieten, evtl. sind die beiden zusammenhängenden **Grundstücke** mit großem Hof zu verkaufen.
O. v. Szcypinski.

Gesucht zum 1. October eine **Wohnung** von 3 Zimmern für einen einzelnen Herrn. Angebote abzugeben in der Geschäftsstelle d. Btg. unter **R. S.**

Von gleich zu vermieten:
ein großer Lagerplatz und großer Schuppen, zwei kleine Wohnungen, je zwei Stuben und Zubehör **Brombergerstraße 86.**
Zu erfragen bei **F. Wegner,** Brombergerstraße 62.

Eine Wohnung III. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Küche und Zubehör per 1. October 1902 für 500 Mark zu vermieten.
S. Baron, Schuhmacherstr. 29.

Grosses Speichergrundstück
in **Thorn, Grabenstraße**, nach Bankstraße durchgehend, circa 900 Quadratmeter groß, sofort zu verkaufen. Vermittler bleiben unberücksichtigt. Off. Offerten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Hochherrschaftliche Wohnung, 2. Etage, bestehend aus 8 Zimmern, allem Zubehör, Badeeinrichtung und Dampfheizung vom 1. October zu vermieten. Auf Wunsch Privatstall und Wagenremise. Näheres zu erfragen **Max Fünchers, Brückenstr. 11.**
Die von Herrn Dr. Birkenhain innegehabte

Meine zwei in der **Kloster- und Grabenstraße** gelegenen **Wohnhäuser** unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. **W. W. Kozłowska,** Tuchmacherstr. 10.

Wohnung von 4 Zim., nebst Veranda, Küche, Speisek., Keller, Holzfl., geschlossene große Bodent. u. sonst. Zubeh. vom 1. October zu verm. **Moder, Rapontstraße 8** gegenüber d. früh. Viehmarkt.

Ein Laden
nebst Arbeitsraum u. Wohnung per 1. October zu vermieten.
A. Glückmann Kalisk.

Marienstr. 1 eine Wohnung von 2 Zim. u. Zubeh. f. 240 Mk. z. verm. Näh. bei **Moritz Leiser, Brückenstr. 5, I.**

Großer Laden
best. Geschäftsl. von sofort zu vermieten.
A. Kotze, Breitestr. 50.

Altstädt. Markt 29
ist eine **Wohnung** II. Etage per sofort zu vermieten.
Näheres bei **A. Mazurkiewicz.**

Einen Laden und Wohnungen
per 1. October zu vermieten **Coppernicusstraße 9.** Zu erfragen in der Möbeldhlg. **Adolph W. Cohn,** Heiligegeiststraße 12.

Stube und Küche
zu vermieten **Breitestr. 32, II.**

Culmerstr. 5: Laden,
in welchem seit 40 Jahren ein Kolonialwarengeschäft betrieben wird und Schankwirtschaft, ausgeübt werden kann, ist mit oder ohne Wohnung von sofort oder später zu vermieten.
Adolph Jacob.

Eine II. freundl. Wohnung III. Et. unzugäh. sof. ob. 1./10. f. 240 Mk. zu vermieten **Breitestr. 14.**

Breitestr. 52 ist ein **Laden** vom 1. October zu vermieten. Zu erfragen III. Etage.

Kleine u. grosse Wohnung
von October zu vermieten bei **Bettinger,** Tapezier u. Dekorateur, Strobandstr. 7.

Eine helle Werkstätte
nebst Wohnung vom 1./10 zu verm.
Witt, Strobandstraße 12.

Wohnung
von 5 — 7 Zimmer, I. Etage, mit Balkon und allem Zubehör vom October zu vermieten **Tuchmacherstr. 2.**

Eine Wohnung, 3 große Zimmer sowie ein **Lagerkeller** und ein **Speicherraum** sogleich zu vermieten **Brändenstr. 14, I.**
Culmerstr. 1, Belle-Etage, renoviert, passend für ruhige Mieter, vermietet **A. Preuss.**

Möbl. frendl. Zimmer
eventl. mit voller Pension **Schillerstraße 16.**
2 helle, große Zimmer, parterre zu vermieten **Breitestr. 32.**
Zwei ff. möbl. Zimmer mit Balkon, — Kravierenutzung sofort zu verm. **Gerechtestraße 18/20, I.**
Ein II. möbl. Zimmer für 15 Mk. zu vermieten **Gerechtestraße 30, I. Unte.**
Ein möbl. Zimmer zu verm. **Bachstraße 15, part. rechtl.**
Möbl. Zim. zu v. Tuchmacherstr. 14.
Möbl. Zim. zu v. Wilhelmstr. 6, 4. Et.
Möbl. Vorderzim. mit a. ohne Pension zu verm. **Heiligegeiststraße 17, II.**

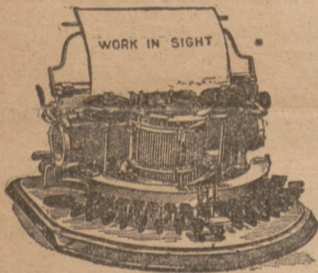
Bekanntmachung.

Für diejenigen, welche in den Monaten Juni und Juli d. J. Kots in Mengen von mindestens 100 Str. zur sofortigen Abnahme bei uns kaufen, ist der Preis ermäßigt auf Mt. 0,80 pro Str. groben Kots ab Hof Gasanstalt.
Thorn, den 2. Juni 1902.
Die Verwaltung der städtischen Gasanstalt.

Herzogliche Bangerwerkschule
Wunt. 29. Oct. Holzminen Wtr. 99/00
Verant. 1. Oct. 868 Schul.
Maschinen- u. Mühlenbauschule
mit Verpöngungsanstalt. Dir. L. Haarmann

**Nie da-ge-
wesen!**

Mit 1 **Düsseldorfer**
Ausstellungs-Los
Deutschlands grösste
Lotterie
1 Porto und Liste 30 Pfg.
(bei Mehrabn. Rabatt)
M. ist zu gewinnen
**40 000, 30 000,
20 000, 15 000,
3 mal 10 000 M. bar.**
17956 Gewinne mit Wert Mk.
500 000
Ziehg. während d. Ausstellung
8 Tage.
General-Debit
Ferd. Schäfer,
Bank- und Lotterie-Geschäft,
Düsseldorf.



Schreibmaschine **Hammond,**
bestes System, steht bei mir zum
Unterricht,
zur Ansicht, Vorführung pp.
Unterrichte auch in
Stenographie
und anderen Gegenständen.
Behrendt,
Indumacherstraße 4 (2 Tr.)

Heirat sucht junge Dame
des Alleinseins müde, mit
groß. Vermögen. Offert. von ehren-
haften, wenn auch vermögenl. Herren
erbeten „Reform“, Berlin 14. Nicht
anonym.

Erstkl. Fahrräder
und Zubehörteile, sehr billig.
Beste Laufmäntel . . . Mt. 6.75
Beste Luftschläuche . . . „ 4.25
1 Jahr schriftliche Garantie.
Verfand per Nachnahme.
Preislisten gratis.
Fahrradversandhaus
L. Neustadt, Steinau a. Oder.

zu beziehen durch jede Buchhandlung
ist die preisgekürzte in 27. Auflage
archaische Schrift des Med.-Rath
Dr. Müller über die
**gestaute Nerven- und
Sexual-System**
Freie Zusendung unter Couvert
für eine Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Nähmaschinen!
hochwertige für 50 Mt.
frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garanti.
Köhler-Nähmaschinen,
Ringschiffchen,
Köhler's V.S., vor- u. rückw. nähend,
zu den billigsten Preisen.
S. Landsberger, Heiligengeist-
straße 15.
Teilzahlungen
monatlich von 6 Mark an.
Reparaturen sauber und billig.

4 Jim., Sub., Waffl., a. Berl. Pferdeft.
v. 1. Okt. 3. verm. Culm. Chaussee 30

Bitte
aufbewahren!

Bitte
aufbewahren!

Gipfel der Billigkeit!

Dienstag, den 1. bis Sonnabend, den 5. Juli cr.

findet nach beendeter Hauptsaison der diesjährige

Saison-Räumungs-Verkauf

statt.

Das diesmal Sebotene übertrifft alles
bisher Dagewesene!!

- Sommer- Handschuhe
- Schürzen
- Unterröcke
- Corsets
- Taschentücher

Sonnenschirme zur Hälfte des Wertes herabgesetzt.

- Schleier Schleifen
- Pompadours Anhängetaschen
- Jabots Boas
- Kinderhäubchen Tellermützen
- Kragen Savalliers

Oberhemd-Blusen bedeutend unter Preis.

- Damenhemden Beinkleider
- Kinderhemden Kosen
- Nachtjacken Anstandsrocke
- Bade-Anzüge Bade-Kappen
- Reisetaschen Handtaschen

Herren-Kravatten, Hosenträger, Regenschirme, Preise fabelhaft billig.

- Maco-Kemden Beinkleider
- Vorgezeichnete Handarbeiten
- Doppelt gewebte Deckenstoffe
- Sport-Kemden Kinder-Sweaters

Hunderte von Resten Spitzen, Stickereien, Bändern etc.

Nur Barverkauf! Für den Räumungs-Verkauf gelten folgende Bestimmungen:
Keine Ansichts- und Probesendungen! Kein Umtausch!

Beachten Sie die Preise im Schaufenster.
Preise werden Sie überraschen!

Alfred Abraham

31 Breitestrasse 31.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 150.

Sonntag, den 29. Juni.

1902.

Der andere Trieb.

Erzählung von J. S. Holmeger.

(2. Fortsetzung.)

Als die Musik gegen Mitternacht ihr letztes Stück ab-
gespielt hatte, und die Gesellschaft sich zum Aufbruche rüstete,
war es selbstverständlich, daß Müller der Familie Went-
heim seine Begleitung anbot, und als diese angenommen
war, der Dame seinen Arm antrug. Herr Wentheim ging
mit seinem Kollegen voraus, und Müller folgte mit der gnä-
digen Frau in bescheidener Entfernung nach.

Anfänglich ging die Gesellschaft schweigend ihres Weges,
bis sich endlich der Lieutenant zu der geistreichen Bemerkung
hinreißen ließ, daß so eine mondhelle Nacht eigentlich gött-
lich schön sei. Frau Wentheim gab zwar auf diese Bemerkung
keine Antwort, doch meinte Müller einen sanften Druck
ihrer Hand auf seinem Arm zu verspüren. Er glaubte sich
getäuscht zu haben, suchte aber darüber Geistesruhe zu er-
langen, indem er, in seiner Rede fortsahrend, sagte: „Ja,
göttlich schön ist eigentlich so eine mondhelle Nacht,“ die-
mal aber fühlte er ganz deutlich, daß die schöne Frau statt
aller Antwort seinen Arm sanft gegen ihren Leib preßte.
Dem Lieutenant wurde es bei dieser Entdeckung ganz schwum-
merlich zu Muth. Was sollte er thun? Endlich suchte er
wieder in Gedanken Zuflucht bei seiner Braut, und dies ge-
lang ihm wider Erwarten so gut, daß er nach einiger Zeit
neuerdings das Wort ergreifen und sagen konnte: „So eine
mondhelle Nacht ist eigentlich noch bedeutend göttlicher, wenn
man an der Seite eines geliebten Wesens zu wandeln, das
Glück hat!“ Natürlich stellte er sich unter diesem glücklich
Wesen seine Braut vor, aber seine körperliche Nachbarin schien
die Worte auf sich zu beziehen und drückte abermals seinen
Arm und zwar noch bedeutend intensiver als die beiden ersten-
male. Nun wagte Müller, nachdem das Paar gerade aus dem
Schlagschatten eines Hauses an eine vom Mond hell be-
leuchtete Stelle kam, seine Begleiterin von der Seite anzu-
sehen, und siehe, wieder begegnete er jenem gewissen Blick
der dunklen Augen, der ihm schon am Nachmittag so ge-
fährlich geworden war, der jetzt aber durch die veränderte
Situation d. h. den Mondschein, die Einsamkeit und die süß-
liche körperliche Nähe des schönen Weibes etwas geradezu
fascinirendes angenommen hatte. Unter der Macht dieses
Blickes kam es dem armen Lieutenant vor, als veräunte er
großer Theil seiner Grundstücke in bodenlose Tiefen. Wie
geistesabwesend legte er den Rest des Weges zurück, und
erst als die Hausthür hinter dem Ehepaar Wentheim zuge-
fallen war, erwachte er aus seiner Betäubung. Mit diesem
Erwachen stellte sich aber auch sofort einer jener bekannten
moralischen Kater ein. Während über sich selbst, eilte er
seinem Quartiere zu, mit dem Vorsatze — als eine Art
Sühneopfer — eine Ansichtskarte an seine Braut zu senden.
Zu Hause angelangt, setzte er sich alsbald nieder und schrieb:
Hier elendes, schwarzes Kohlennest, nichts als rauchende
Schlote, langweile mich furchtbar! Dein treuer u. s. w.

Als er aber die Worte „langweile mich furchtbar“ nieder-
geschrieben hatte, war es ihm, als sähen ihn zwei dunkle
Augen so vorwurfsvoll an, als wollten sie fragen: „Mit
mir hast Du Dich gelangweilt? O, Du Ungeheuer!“
Wuthentbrannt warf er die lügnereische Karte unter den

(Nachdruck verboten.)

Tisch und rannte wie rasend im Zimmer hin und her. Leicht
hätte er die ganze Nacht so fortgerast, wenn sein
Blick nicht zufällig auf eine Cognakflasche und ein daneben-
stehendes Spitzgläschen gefallen wäre; beides hatte der vor-
sorgliche Quartiergeber, wahrscheinlich als Schia'trunk, auf
das Nachtkästchen gestellt. Mit den Worten: „Eder Cognak,
wie viele Kagenjammer hast Du schon verursacht, aber ge-
wiß ebenso viele, und besonders moralische, auch schon ge-
heilt!“ stürzt er rasch nacheinander mehrere Gläschen voll
in sein physisches „Ich“ hinab, was zur Folge hatte, daß
er gar bald in festen Schlaf versank.

* * *

Am folgenden Vormittag wurde den Truppen eine ange-
nehme Motion in Gestalt einer höchst schweißtreibenden
Übung zu theil. Seine Excellenz, der Divisionär, der sich
während dieser Übung mit wahrhaft rührender Treue an die
Fersen des Regiments geheftet hatte, betonte bei der Be-
sprechung, daß das Manöver außerordentlich reich an in-
essanten und lehrreichen Momenten gewesen sei und slocht
in seine diesbezüglichen Ausführungen den Ausdruck ganz
besonderer Zufriedenheit mit dem guten Aussehen und der
vorzüglichen Haltung, speziell des 2. ... er Regiments, ein.
Dieses Lob veranlaßte den glücklichen Oberst, seiner nach Be-
endigung der Kritik an Seine Excellenz mit dem ... heranzu-
treten, dem heute Abend von seinen ... veran-
stalteten Ball die Ehre seines Besuches ... an. In
freundlichster Weise versprach der General sei ... zu sein, wo-
rauf auf den Gesichtern der umstehenden ... ein lächelnd
stolzester Befriedigung sichtbar wurde.

Nur einer im Kreise, Lieutenant Müller, lächelte nicht.
Bei ihm war nämlich im Laufe des Vormittags, nachdem
die frische Morgenluft den letzten Rest seines physischen
Kagenjammers vertrieben hatte, die moralische Depression
mit aller Kraft erwacht, und er war nach langem Hin- und
Herüberlegen zu dem Entschlusse gekommen, jeder ferneren
Versuchung auszuweichen und den Rest seiner ... er Tage
in stiller Zurückgezogenheit zu verleben. Jetzt aber, wo der
General sein Erscheinen zugesagt hatte, war ein Fernbleiben
vom Ball absolut unmöglich, umsomehr, als derselbe die
Gewohnheit hatte, sich stets bei dem Sohne nach dem Be-
finden von Müllers Vater, einem alten Kriegstameraden,
zu erkundigen. Dies alles schoß dem geplagten Lieutenant
durch den Kopf, und so sehr er sich auch anstrenzte, einen
Ausweg zu finden, gelang es ihm nicht; es blieb ihm daher
nichts anderes übrig, als sich in sein Schicksal zu ergeben,
was er denn auch that, nicht aber ohne sich vorzunehmen,
seinen Verkehr mit dem dämonischen Weibe auf das All-
nöthigste zu beschränken.

* * *

In festlicher Beleuchtung prangte der große Saal des
Gasthofes „Zum schwarzen Adler“. Das Streichorchester des
Regiments hatte auf der Musiktribüne Platz genommen und
spielte mit unermüdem Fleiße die reizendsten Tanzweisen.

Der schönste Damenflor war, mit prachtvollen Toiletten bekleidet, erschienen. Hell glänzten die frisch geputzten Knöpfe der Offiziersuniformen. Wenn gerade nicht getanzt wurde, promenirte man lachend und plaudernd umher, und in solchen Augenblicken war es auch, wo der Divisionär die Patronenstafel verließ, um in herablassender Weise mit diesem oder jenem Offizier einige Worte zu wechseln und mit diesem oder jenem Backfischlein ein bescheidenes Witzchen zu machen. Seine Anwesenheit war von entschiedenem Vortheil für die tanzlustige Damenwelt, denn die Offiziere sahen sich dadurch genöthigt, geradezu Uebermenschliches zu leisten. Es war nämlich einmal vorgekommen, daß Seine Excellenz einen Lieutenant, der eben nach einer rajenden Tour einen Augenblick Athem schöpfen wollte, kalt lächelnd gefragt hatte: „Warum tanzen Sie denn gar nicht, mein Lieber?“

Dies war auch Ursache, warum die Institution der sogenannten „Insel der Nichttänzer“ auf diesem Balle nicht entstehen konnte, denn selbst der vortrefliche Hauptmann von Kelnok, der den schwachen Versuch gemacht hatte, wenigstens die Anfänge eines derartigen Eiandes zu gründen, sah sich gezwungen, diesen Versuch aufzugeben und stand jetzt unter dem Vorwand einer Konversation hinter dem Stuhl einer sehr dicken tüchterreichen Dame, von wo aus er den Proviant-Offizier anlachte, wenn dieser im Schweiß seines Angesichtes vorüberpölkete. Lieutenant Müller tanzte ebenfalls fleißig und war scheinbar sehr gut gelaunt. Er hatte auch, wie er sich einredete, die vollste Ursache dazu, denn der Gegenstand seiner Furcht, Frau Wentheim, war noch nicht erschienen, und da der Ball bereits seit einer Stunde in vollem Gange war, glaubte Müller die Hoffnung hegen zu dürfen, daß sie überhaupt nicht mehr erscheinen werde; desungeachtet blickte er öfter gegen den Eingang des Saales. Als aber nach Verlauf einer weiteren halben Stunde die Gefürchtete noch immer nicht kam, begann sich Müller eigenthümlicher Weise, obzwar er es sich selbst nicht recht eingestehen wollte, fühlbar zu langweilen, und selbst die stereotype Erkundigung Sr. Excellenz nach dem Befinden des Papas konnte ihn nicht aufheitern.

Gelegentlich einer Tanzpause wollte Müller in die unteren Räumlichkeiten des Gasthofes verschwinden, um ein Glas Bier zu trinken. Als er zu diesem Behufe die Treppe hinabstieg, kam ihm auf derselben eine hohe Frauengestalt — gefolgt von einem Herrn in Frack — entgegen: Frau Wentheim nebst Gemahl. Im ersten Augenblick wollte Müller nach oben retiriren, aber die gnädige Frau hatte ihn bereits bemerkt und lächelte bei seinem Anblick. Müller sah sich daher genöthigt, die Herrschaften zu begrüßen und der Dame seinen Arm anzubieten, um sie in den Tanzsaal zu führen. Frau Wentheim erklärte ihr verspätetes Erscheinen mit den Berufspflichten ihres Gemahls, die denselben heute bis neun Uhr Abends in den Werken zurückgehalten hätten.

Sie glich heute Abend thatächlich einer zweiten Venus, und Lieutenant Müller mußte von Stein gewesen sein, wenn er all ihre Schönheiten nicht bemerkt hätte; daß er aber nicht von Stein, sondern ein Mensch von Fleisch und Blut war, bewies der Stolz, mit dem er, das schöne Weib am Arme, die Phalanx der vielen auf ihn, und hauptsächlich auf seine Begleiterin gerichteten Blicke, passirte. Ja, in Stolz hatte sich seine anfängliche Furcht verwandelt; stolz war er darauf, an der Seite dieses bewunderten Weibes einhergehen zu dürfen, und mit befriedigter Eitelkeit fühlte er den sanften Druck, mit welchem dasselbe seine Reden erwiderte.

Als später wieder der Tanz begonnen hatte und Müller mit der göttlich schönen Frau im Walzertakte dahinschwebte, als er endlich zu bemerken glaubte, die herrliche Gestalt schmiege sich bedeutend fester als dies sonst üblich, an ihn, da fühlte er, daß die Wellen der Leidenschaft über ihm zusammenlagend, den Rest seiner Grundzüge begruben. Vergessen war die ferne Braut, vergessen die Langeweile, und vergessen waren alle guten Vorsätze. Er wich Frau Wentheim den ganzen Abend nicht von der Seite und blieb bei nahe ihr ständiger Tänzer.

Endlich nahte die Stunde des Ausbruches. Eine Familie, welche mit Wentheims dasselbe Haus bewohnte, schloß sich diesen an. Daß Lieutenant Müller wieder die Gesellschaft begleitete, schien selbstverständlich. Arm in Arm schritt er mit Frau Wentheim unter den Längs der Straße stehenden Linden dahin. Leise flüsterte der Wind in den Kronen der Bäume, und leise flüsterte der Lieutenant seiner Begleiterin zu, daß er morgen Vormittag so frei sein werde, seine Aufwartung zu machen. Leise seufzend drückte Frau Wentheim

seinen Arm, beinahe schien es, als kämpfe sie dabei mit einem keimenden Weinen. Viel zu rasch für Müller langte man am Ziele an. Laute Verabschiedungen erfolgten, wortlos hingegen wurde ein intensiver Händedruck, der von einem Glutblick geheimen Einverständnisses begleitet war, zwischen Müller und Frau Wentheim ausgetauscht. Wie gestern, stand Müller, ein Raub seiner Gefühle, einsam auf der Straße und starckte einige Sekunden wie träumend auf die Hausthür hinter welcher „sie“ verschwunden war. Endlich ging er, trat aber nicht sofort den Heimweg an, sondern irrte noch einige Zeit in den Straßen umher, um sein aufgeregtes Gemüth zu beruhigen. Diese Promenade brachte ihn auch wieder so weit zu sich selbst, daß er neuerdings eine kleine Gewissensregung zu spüren anfing; aber zu tief hatte er sich bereits in den Taumel der Leidenschaft verannt, als daß die erstere noch von Einfluß auf ihn hätte sein können.

Im Quartier angelangt, konnte er trotz der vorgerückten Nachtstunde keinen Schlaf finden. Um dem Uebel abzuhelfen, griff er aber heute nicht zur Kognakflasche, sondern zu Schillers Gedichten, die nebst anderen Büchern auf einem Tischchen lagen. Als er eine Zeit lang in dem Band herumgeblättert hatte, stieß er auf das Gedicht „An einen Moralisten“. Der Titel zog ihn ungemein an, und er las das Poem mit steigendem Interesse bis zu Ende. Als er an die Schlusstrophe:

„Zwingt doch der irdische Gefährte
Den gottgeborenen Geist in Kerkermauern ein,
Er wehrt mir, daß ich Engel werde,
Ich will ihm folgen, Mensch zu sein.“

kam, erreichte sein Entzücken den Höhepunkt. In dieser Strophe hatte er ja ein vortreffliches Mittel gegen seine Gewissenskrupel gefunden. Wenn ein Dichterkürst wie Schiller, dessen ideale Gesinnungen unbezweifelt dastehen, sich zu solchen Grundsätzen bekant hat, da kann man es auch einen Lieutenant nicht übel nehmen, wenn ihm

... ins Eis des klügelnden Verstandes

Das warme Blut ein bißchen munt'rer springt.

Daß der selig in Gott ruhende Schiller in seinem Gedicht nur von Nymphen und Mädchen, aber absolut nicht von Ehefrauen spricht, fiel dem Legeistersten Leser nicht auf. Genug, er hatte in Schillers Versen Trost gefunden.

(Schluß folgt.)



Amerikanische Goldgräber.

Skizze von R. Mansfeld.

(Nachdruck verboten.)

Bunt ist das Leben in den amerikanischen Goldgruben. Ein Lager von Goldgräbern macht immer einen wildromantischen Eindruck, mag es an einer hervorspringenden Berglehne, oder in dem düsteren Schatten einer Schlucht liegen, durch welche ein von geschmolzenem Schnee gespeister Bergstrom rauscht. Die schlichten Hütten der Miners kleben wie Schwalbennester am Berge, während gewundene Fußpfade steil in die Schlucht herabführen, oder sie hocken tief unten in geschützten Winkeln näher am Ufer des Flusses, dessen Fluthen ungestüm sein felsiges Bett peitschen. Gleich den Waben eines Bienenstockes sind die Hügel und Felsen von Minengängen durchlöchert, in denen mit Pickhaxe, Schaufel und Sprengpulver nach dem kostbaren Metall gesucht worden ist und so manche Hoffnung begraben liegt. Weiße Schutthäufen zwischen grauen Felsen und grünen Tannen sehen wie frische Gräber aus. Die verlassenenen „Camps“ mit ihren alten Schachthäusern und schlanken Rauchfängen, die wie der schiefe Thurm von Pisa auf der Seite hängen, mit ihren tiefen, dunklen Schachten, die oft über hundert Meter in den felsigen Boden eingeschlagen sind, mit ihren langen Tunnels, ihren halbverfallenen Grubenbölkern und nasien, schlüpfrigen Leitern, auf welchen erst der Fuß der geschäftigen Arbeiter auf und abkletterte, flößen einem eine Art von Grauen ein, wenn man in die gähnende Tiefe hinunterblickt, und man wähnt noch die flackernden Grubenlichter der menschlichen Maulwürfe hie und da aufblitzen zu sehen.

Dagegen ist das noch im Abbau befindliche Feld belebt

wie ein Ameisenhaufen. Früh um sieben ertönen die Signalpfeifen, wie in den Fabriken mit Dampftrieb; von allen Seiten laufen die Goldgräber zusammen und verschwinden in Schwärmen, gleich Prairiehunden, im Erdboden, um tief, tief unten bei dem blauen Lichte von Talgkerzen den Tag über die harten Felsen zu durchbohren oder zu sprengen. Erst um fünf Uhr nachmittags kommen sie wieder herauf, bleich, abgemattet, halb geblendet vom freien Tageslicht; und an ihrer Stelle fahren die „Nachtschichten“ ein, um die Maulwurfsarbeit bis zum folgenden Morgen fortzusetzen; denn es wird, wie in fast allen bergmännischen Betrieben, in Tages- und Nachtschichten gearbeitet.

Die Abbau-Verhältnisse haben sich gegen frühere Zeiten bedeutend geändert. Damals, als in Kalifornien und an anderen Orten des fernen Westens die ersten Goldschätze erbeutet wurden, schaffte Jeder auf eigene Faust oder es thaten sich kleine Trupps freier Arbeiter zu ammen, um nachher die gemeinsame Ausbeute zu theilen. An einen regelmäßigen, bergmännischen Betrieb war nicht zu denken; oft lag auch das edle Metall in Körnern in dem Sande der Bergwässer kunstlos angelegt und bald wieder verlassen. Der geordnete Betrieb folgte später nach, und wenn jetzt irgendwo Gold entdeckt wird, befindet sich der Grund und Boden rasch in festen Händen von Leuten, die Geld haben und mit Hilfe von Lohnarbeitern den Abbau unter Aufsehern mehr in bergmännischer Ordnung betreiben. Das glückt nicht immer; manche von den Eigenthümern, vereinzelt oder in Gesellschaften, setzen all ihr Geld zu und wenn sie damit fertig sind, hören sie auf und sind ärmer als ihre Arbeiter. So ist es ja auch in den Delfeldern, wo ebenfalls Lohnarbeiter eingestellt sind. Wenigen Unternehmern glückt's, sie werden schnell reich, andere verlieren ihr Anlagekapital.

Was aber ein richtiger Goldgräber ist, der bleibt bei feinem Handwerk; es bleibt ihm ja in diesen weltfernen Gegenden meist auch nichts anderes übrig, da es keine Landwirtschaft, keine Fabriken, keinen anderen als lokalen Handelsbetrieb und sonstige Beschäftigungen der Civilisation giebt. Höchstens wer Handwerker für die täglichen Bedürfnisse, wie Schuster oder Flickschneider, kann sich darin bei den Goldgräbern Geld verdienen. Mancher kommt nach den Mienen mit falschen Erwartungen, hat in seiner Unkenntniß aebacht, er könne sich bald die Taschen mit Gold füllen und dann wie ein kleiner Krösus nach dem fernen Osten zurückkehren; darin findet er sich aber getäuscht und er hat weder Mittel, noch Lust, wieder abzugeben. Mitunter sind aber auch Leute dabei, die wegen alter Missethaten sich gedrückt haben und in den Goldfeldern vor Polizei und Kriminalrichter Verstecke suchen. Da kann es wohl vorkommen, daß hin und wieder ein Detektiv im Camp nach Verbrecher Spuren schnüffelt.

Rauhe, verwegene Gesellen sind die Goldgräber unter allen Umständen. Die Gefahr hat einen gewissen Reiz für sie; weder die Möglichkeit einer Pulver- oder Dynamitexplosion, noch eines Felssturzes, Zusammenbrechens hölzerner Stützen, Reißen eines Laues oder sonst ein Unfall schreckt sie ab. Mancher verliert im Spiel, oder durch Schwindel einer unehrlichen Gesellschaft seinen monatlang mühsam zusammengehaltenen Arbeitslohn; dann fängt er von vorn an oder geht in dem großen Kummel verloren wie eine platzende Luftblase in einem Strudel. Wer fragt da viel nach ihm! Er findet sein Ende wie ein armes, verlassenes Thier. Fern in Europa hat er vielleicht Angehörige, die oft an ihn denken, oft von ihm sprechen, noch Hoffnungen auf ihn setzen, sich nach ihm sehnen und auf seine einstige Wiederkehr warten, während seine Gebeine schon längst in fremder Erde modern und nie wieder eine Kunde von ihm in die Heimath kommt.

Die Mehrzahl der Miner sind übrigens Amerikaner, intelligente, verlässliche, geriebene, vorurtheilslose Leute, und da sie in der Majorität sind, so leherrschen sie auch gewöhnlich das Feld. Deutsche, wenn sie nicht ganz vereinzelt auftreten, lassen sich nicht leicht eintreiben, sondern stehen ihren Mann; aber sonst befinden sich unter den „Fremden“ oft feige, nutzlose Burschen. Ein Italiener z. B. ist nicht zu bewegen, noch in einer Mine zu arbeiten, in der ein Unglück geschehen ist; er ist in der Regel furchtbar abergläubisch. Der Franzose ist im Allgemeinen ein fleißiger Arbeiter und sehr unterwürfig gegen die Aufseher; wenn aber Einer solche Absonderlichkeiten zeigt, kann er sich gefaßt halten, daß er von der rohen Menge gehänselt und gesoppt wird. So zum Bei-

spiel haben die wegen ihres ruhigen, ausdauernden Fließens von den Eigenthümern gern beschäftigten Arbeiter aus Cornwalls wegen ihres breiten Dialekts und ihrer absonderlichen Gewohnheiten von den Englischamerikanern viele Spötteleien zu erleiden. Ueberhaupt, von zarten Rücksichten ist in den Arbeiterchaften der Goldfelder wahrlich nicht die Rede, und Mutterjöhnchen, Leute, die in ihrem vergangenen Leben verwöhnt worden sind, die noch mit einem oder beiden Füßen in zivilisirten Gleisen stehen, passen in diese rauhe Atmosphäre nicht. Weh' dem, der mit großen Hoffnungen kommt und der nicht ein Mensch von Stahl ist, er würde als Farmerknecht oder Bauarbeiter im Osten sich viel wohler fühlen, als im Camp.

Während nun unten in den Gruben und Gängen die braunen, sehnigen Hände der Goldgräber schaffen, steht oben der Eigenthümer, spürend nach jedem Zeichen für das Vorhandensein des kostbaren Metalls, erfüllt von Hoffnungen und Befürchtungen, und Mancher unter ihnen, grau geworden unter den Schwankungen zwischen Erfolg und Verlust, sinkt endlich gebrochen an Geist und Körper zu Boden, ein Opfer der trügerischen Göttin, die ihn in diese Gebirgsöden gelockt hat, ohne daß es ihm je gelingt, einen Zipfel ihres flatternden Gewandes zu ergreifen. Ueberall ist es ja die Jagd nach dem Glück, die den Sterblichen reizt und oft genug zu Grunde richtet.

Besonders mit dem Goldsuchen ist's eine eigene Sache. Der verständige Geolog und Mineralog ist vielleicht im Stande, auf den ersten Blick zu erkennen, ob irgendwo die Bodenbeschaffenheit auf das Vorhandensein von Gold schließen läßt; er weiß den Unterschied zwischen Tellurid und Tellurinen und vermag nach dem zu Tage Liegenden oder oberen Schichten abzuschätzen, in welchen Tiefen das edle Metall anzutreffen ist; er verfährt vielleicht richtig nach der geologischen Theorie, daß bei der allmählichen Abkühlung der geschmolzenen Massen der Erdbildung das Gold, als eines der schwersten Metalle, mehr als die anderen der Tiefe zu sank und daß, wenn man an Stellen, wo schwache Goldspuren sich in der obersten Erdruste finden, nur tief genug, gräbt, sich auch Gold in größeren Mengen gewinnen läßt. Dahingegen stolpert der Unwissende über einen Klumpen, von dem er keine Ahnung hat, daß er sich auf einem Boden befindet, welcher 1000 Dollars per Tonne werth ist, während er an Stellen graben läßt, die ihm niemals ein Gramm Gold ergeben! Schwindel und Uebervortheilung herrschen in den Goldgebenden ebenso wie anderwärts auf Erden: der Schlaue hängt dem Dummen unfruchtbaren Boden auf und der Unterrichtete weiß ihm ein Feld zu entlocken, auf das er keine Hoffnung mehr setzt, und zu spät sieht er ein, daß er sein Glück für immer aus den Händen gegeben hat. Manchmal hat jedoch im Camp auch der Dumme Glück, nach dem Sprichwort, daß auch die blinde Henne ein Korn findet.



Slavisches Volkslied.

Heute fällt der Sonnenschein
Mir auf Schutt und Trümmer:
Mein geliebtes Mägdelein
Schrieb, es will mich nimmer.

„Keinen rechten Lappen schier
Hast Du ja zu eigen;
Ganz unmöglich neben Dir
Kann ich mich so zeigen.

Trittst Du aber wieder ein
Als ein Cavaliere,
Deffnet Dir mein Mütterlein
Selber wohl die Thüre.“

Leuchte, lieber Sonnenschein,
Sei's auf Schutt und Trümmer!
Lockt es sie nicht, mein zu sein,
Will auch ich sie nimmer.

J. D. Germanius,



Der Frauen Art.

Ohne Durst lebt wohl die Blume,
Ohne Liebe nicht das Weib.

Wo eine Welt von Männern
Mit aller Redekunst nichts ausgerichtet,
Hat eines Weibes Güte obgesiegt.

Das Weib ist treuer im Unglück als im Glück.

Die Liebe des Mannes ist nur ein Theil seines Lebens;
die Liebe des Weibes ist ihre ganze Existenz.

Die Frauen sind nicht geschaffen, selber zu handeln,
sondern zu rathen, zu verhüten, zu bitten und zu verlangen,
das ist ihre Rolle.

Unser Stubensänger.

Von den Vögeln, welche wir uns gern zur Gesellschaft im Zimmer erwählen, erfreut sich der Kanarienvogel unstreitig der allgemeinsten Beliebtheit.

Alle haben ihn gern und blicken bekümmert auf den kleinen Freund, wenn sich Zeichen des Unbehagens oder des Krankseins bei ihm einstellen. Um diesem vorzubeugen oder einen eingetretenen Uebelstand schnell zu heampfen, giebt es viele einfache Mittel. Häufige Säuberung des Vogelhauses ist wohl das erste, zum Wohlbefinden des kleinen Sängers erforderliche Bedürfnis, sodann die tägliche Erneuerung des Trink- und Badewassers. Gegen Parasiten schützt man das Thierchen am besten dadurch, daß man den Käfig Abends mit einem weißen Tuch bedeckt. Bei Tagesanbruch nimmt man dasselbe vorsichtig ab. Auf der inneren Seite des Tuches wird dann das Ungezieher zu finden sein. Man kann das Bedecken fortsetzen, da es auch für die ungestörte Ruhe des Vogels empfehlenswerth ist. Sehr gut für die Gesunderhaltung, besonders aber in der Mauerzeit, ist es, wenn man dem Trinkwasser einige Fäden Safran beifügt. Eiterbläschen, die sich leicht unter dem Schweife bilden, werden auf diese Weise geheilt. Bei Ausschlag an Kopf und Nacken empfiehlt sich ein öfteres Waschen mit lauem Wasser und ein darauf folgendes Betupfen mit sehr verdünnter Salicylsäure. Soll der trauliche Gesang des Vogels nicht leiden, so hat man auf geeignete Nahrung zu achten. Als bestes Futter gilt süßer Sommerrißfen, dem etwas Kanariensamen zugesetzt ist, doch genügt dies für einen fleißigen Sänger nicht. Man gebe ihm fast täglich, besonders aber in der Mauerzeit, ein wenig hartgekochtes Eigelb, das mit der gleichen Menge alter, geriebener Semmel gemischt ist. Zur Abwechslung kann man Löffelbiskuit reichen. Schließlich ist aber auch etwas Grünfutter nothwendig. Im Sommer liefert ein Blättchen Salat, oder noch besser, Vogelmiere, im Winter die rothen Beeren der Eberesche einen froh begrüßten Lekerbissen.

Schönheitspflege.

Schutz des Haares im Meerbade.

So erfrischend und stärkend das Meerbad auf den Erholung suchenden Körper wirkt, so unschön ist seine Wirkung auf das Haar; nicht, daß es ihm schädlich sei, nein, die Unannehmlichkeit, die es verursacht, besteht darin, daß es den glänzenden, lockeren Kopfschmuck stumpf und strähnig erscheinen läßt, da das Meerwasser gern etwas von den verschiedenen Bestandtheilen, die es mit sich führt, an den feinen

Haarfäden ablagert und sie dadurch verunreinigt. Um sich dagegen zu schützen, vermeide man das Raftwerden des Haares während des Badens; man flechte es fest ein und ziehe eine rings um das Antlitz sich schmiegende Badekappe über den Kopf, die aus imprägnirtem Taffet oder Leinen gefertigt ist. Wenn trotz aller Vorsicht das Seewasser einbringt, so trockne man das Haar, indem man es aufgelöst über den Rücken fallen läßt, danach bürste man es tüchtig und bestreiche schließlich die Kopfhaut mit süßem Mand. öl.

Küche und Keller.

Kuchen von Milchreisresten.

Reste von Milchreis verrührt man mit einem Ei, giebt zwei Löffel geriebene Matronen und wenig Vanillezucker daran und formt kleine Küchlein von der Masse, die man in geriebener Semmel wendet und in Backzeit gelbbraun backt. Man giebt eine Sauce aus Fruchtsaft zu den Küchlein oder, wenn man diesen nicht vorrätzig hat, wälzt man sie, sowie sie fertig gebacken sind, schnell in geriebener Chokolade oder in Kakaopulver.

Praktische Winke.

Wenn das Bügeleisen rostet.

Um den Rost von Bügeleisen zu entfernen, bestreicht man sie mit Wachs, streut Salz darüber und reibt sie mit einem groben Tuche ab.

Behandlung der Flaschenkorke.

Korke schließen luftdicht, wenn man sie vor dem Gebrauch in flüssigem Paraffin gekocht hat; es bleibt ihnen dadurch weder Geruch noch Geschmack haften.

Reinigen bunter Seidenstrümpfe.

Buntfarbige Seidenstrümpfe reinigt man, ohne der Farbe zu schaden, indem man sie in kaltes Wasser legt, welches mit etwas Borax versetzt ist; nach einigen Stunden wäscht man sie mit sodafreier Seife, spült sie in reinem Wasser tüchtig aus und trocknet sie an der Luft am schattigen Ort. Noch halb feucht, bügelt man sie von der linken Seite.

Blumen als Tafelschmuck.

Einer festlichen Tafel darf der Blumenschmuck nicht fehlen. Die duftigen Kinder Floras verleihen dem festlichen Mahle erst die wahre ästhetische Würde. Leicht wird darin des Guten zuviel gethan, indem man sich sowohl in der Menge wie in der Vielfältigkeit der Blumen vergreift. Um ein harmonisches Ganzes zu bilden, wähle man möglichst nur eine farbenprächtige Blumenart, der man durch reichliches, im Grün zur Blume passendes Laub eine wirkungsvolle Folie gebe. Wenn mehrere Arten zur Verwendung gelangen sollen, so wähle man Farbenstellungen, wie wir sie in der Natur nebeneinander finden. Es giebt wissenschaftlich bewiesene Gesetze, welche die Harmonien und Kontraste der Formen und Farben erklären; jedoch ohne dieselben studirt zu haben, wird ein zartfühlendes Gemüth das Richtige treffen. Man vermeide stets, Blüten und Blätter in eine unnatürliche, gezwungene Form zu bringen. Z. B. wirkt die Blütentraube der Fuchsia, gerade aufrecht gestellt, unchön. Da nicht immer das passende Laub der Blumen genügend zur Verfügung steht, so bedient man sich gleichfarbiger Blätter anderer Pflanzen; denn Farbe gilt beim Laube mehr als Form; doch muß auch diese sich dem Ganzen grazios einfügen. Das reizendste Material, welches fast in jeder Nüance vorhanden ist, liefern die Farnkräuter, neben welchen die Nadelb. z. B. Buchsbaum, Chypressen und Wachholder gut verwendbar sind. Wunderhübsche Effekte erzielt das Spargelkraut, dessen zartes Grün, ebenso wie das beliebte Frauenhaar, einem duftigen Schleier gleich ist.